

Weihnachten ein Spiegel

Autor(en): **Leu, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Leu

Weihnachten ein Spiegel

Es war «Christmas as usual». Die Frömmsten sind die Kerzen; sie sind erbärmlich schlank und neigen sich in der Hitze. Nicht so in den Kathedralen, wo die kirchliche, gesellschaftliche und staatliche «Hierarchie» unterkühlt betet. Umso deutlicher die Hitze in den Busch-Kirchen, unter einem stattlichen Maroela-Baum etwa. Die Zweit-Frömmsten sind die «Habenichtse»: Sie erwarten Bier zum Fest, kaum wissend worum es geht, aber sie knien im Sand und singen: «O Heiland reiss die Himmel auf...». Die Dritt-Frömmsten sind die Kinder, sie freuen sich an allem – besonders aber, dass ein Brüderchen oder Schwesterchen geboren ist und nun zum Greifen nahe im Stroh liegt. Neben den Gottesdiensten gibt es die Kultur der Festtagswünsche – die meisten empfangen ich per sms.

Wer kann sich hier die Geschenkkultur leisten? Etwa zehn Prozent!

Etwas tropft: drop-drop. Der Santiclaus kommt ins Kinderheim – natürlich begleitet vom TV. Man soll wissen, wer Chlaus spielt. Er besucht ein Altersheim, und die namibische Schönheitskönigin ein Waisenhaus... Einige wenige freuen sich am 13. Lohn... der grosse Bonus fliesst nur ganz oben... – wo auch Elektrizität und weitere Commoditäten einfach zu bezahlen und die steigenden

Lebensmittelpreise kein Problem sind. Darum singen sie in den Kathedralen so gerne: «alles schläft, einsam wacht» ... die car-crash-Toten und die festlich Erstochenen schweigen bereits.

Das grösste Weihnachtsereignis Namibias ist für das TV interessanterweise unsichtbar: Man schätzt, dass 80 Prozent der Bevölkerung an diesem Tag in die Kirchen gehen. Die eigentliche Hauptwirkung dieses Festes: es wird nicht gearbeitet. Die Geschäfte ärgern sich, die Büros sind sehr zeitig geschlossen – man geht «nach Hause», dorthin, von wo man kommt (wie Urner, die in Zürich arbeiten, an Weihnachten «heim» gehen). Zusammen mit den Ferientouristen gibt das den grössten Verkehrsstau des Jahres. Im Jahr 2009 hatten wir 525 Verkehrstote, im Jahre 2010 531, Tendenz also steigend, 2009 wurden 1965 Verkehrsunfälle gemeldet, im 2010 2689. Dies trotz der unzähligen polizeilichen Verkehrsbarrieren.

Zu Ehren Namibias kamen auch wieder Angelina Jolie (die hübscheste Frau der Welt) und Brad Pitt zu Weihnachten in die Ferien und zeigten, dass Weihnachten auch eine Verteilstrategie des Reichtums ist: 2 Millionen für die (San) N/a'an-ku Stiftung. Weihnachten ist auch die Hoch-Zeit der christlichen Trauungen; man heiratet dort, wo man eigentlich zuhause war. Nun hat Klementine (21 Jahre jung) ihrem sie zur Heirat zwingenden zukünftigen Gatten Shipulwa (25 Jahre älter als sie) buchstäblich vor dem Altar Nein gesagt. Das wurde als Befreiung der Frau aus männlicher Herrschaft gefeiert, während er sich vom Schock im Spital erholen musste.

Arme Weihnacht in einem reichen Land. Anstatt Inkulturation gibt's Kulturtransfer (und Kulturdominanz). In Namibia (Windhoek als Konferenzstadt), in Afrika und an vielen Orten wird an Konferenzen betreffs PR (poverty-reduction/public-relation) parliert. Die kirchlichen Synoden befragen die

Bibel über «J+P» (Gerechtigkeit und Frieden). Was bringt's? Wenn da nicht in den Slums die schiere Lebensfreude bei den Tänzen auf den Dorfplätzen überwiegen würde, es wäre zum Verzweifeln. Dieses öffentliche Singen und Tanzen zwischen den Häuserreihen und auf den Plätzen in den Dörfern kommt mit erstaunlich wenig aus. Die meisten haben keine Schuhe, schon gar kein Konto auf der Bank. Hier bei diesen natürlich-festlichen Tänzen ist nicht nur der Reichtum stark reduziert, er ist auch aus den Augen – aus dem Sinn!

Es will mir scheinen, dass hier exemplarisch der Minimalkodex von Ervin Laszlo für einen Moment deutlich sichtbar gelebt wird: «Lebe so, dass andere Menschen ebenfalls leben können» (Ervin Laszlo: «Der Quantensprung im globalen Gedächtnis» Fulda-Verlag 2008).

Wer diesen «armen Tanz» reduzieren will (poverty reduction), der bringt ganz einfach «Reichtum» auf den Platz: Bier und Elektrizität, grosse Boxen, Lautstärke, Whisky in Mengen, Fische im überschwappenden Kübel, T-Bones auf den Grill, Kleider in Seiden, Goldbarren zum Versteigern, Diamanten an den Finger usw... Dazu noch Flugblätter mit der Erklärung, wie man zu all dem und mehr kommt. «Der arme Tanz» ist ausgeföhrt, die Armut reduziert... der Reichtum beginnt zu wirken... Und natürlich fragt niemand, woher denn dieser Reichtum kommt, wie er entstanden ist. Natürliche Verteilung – wie naiv! Ausbeutung – wie schrecklich!

Ich befürchte, dass wir schon im Alten Testament gelernt haben, Reichtum als einen Segen zu sehen und das ist uns bis heute in den Knochen. Aber Armut kann man heutzutage auch nicht mehr als einen Segen (Ideal) deklarieren. Darum muss doch der arme Kapuzinerorden sterben. Wie zweideutig der Satz: «Die Armen sind frei von Ausbeutung – die Reichen nie» Es braucht ganz klar eine neue Ökonomie – aber wie?

Das Ziel der Poverty-Reduction ist

mit der Strategie der Reichtumsvermehrung nicht nur katastrophal hintergangen, sondern nun auch klar denunziert. Das wird auf jedem hiesigen dörflichen Tanzfest öffentlich demonstriert – nur merkt man es nicht mehr. Die Verblendung «Reichtum ist ein Segen» ist zu grell. Faktisch ist es zum Ziel der Armutsbekämpfung (PR) geworden, einige noch ganz reich zu machen. Ergeht es nicht auch der Aidsbekämpfung ähnlich? Dient sie nicht faktisch stärker denn je dem Kongress-tourismus?

Am ersten Adventssonntag 2010 habe ich mir in der Predigt folgende Frage gestellt: Advent heisst «wir erwarten» – und gewiss haben alle so eine Liste von Erwartungen. In der katholische Sprache erwarten wir sogar einen Erlöser – und wir lernen, Zeichen zu lesen, dass ER am Kommen ist. Was würde die Menschen mehr erlösen: mehr oder weniger Reichtum? Könnten wir einer weltweiten (globalen) Reichtums-Reduktion zustimmen, während lokal der Reichtum besser zu verteilen wäre? Wenn die Transformation die einzige grosse Stabilität unseres Lebens ist, dann muss man schon fragen: transformieren ins mehr und mehr und mehr – oder gibt es eine vernünftige Transformation ins eher weniger?

Manchmal habe ich Gelegenheit, Familien zu besuchen. Kinderzimmer sind dann immer eine Offenbarung. Im östlichen Armenviertel von Orwetoveni / Otjiwarongo gibt es sie einfach nicht. Eine oder zwei Matratzen für alle – meistens im selben Raum. Das heisst: Der Reichtum hat die Mütter (selten Eltern) noch nicht von ihren Kindern getrennt.

Im östlichen Villenviertel das Gegenteil: Jedes Kind hat sein eigenes überfülltes Zimmer – Reichtum individualisiert. Das geht weiter so...

Die Zukunft wird rosig: GDP (gross domestic product) für 2011 ist eine Steigerung auf bis zu 4% vorgesehen.

